4ter Jahrgang. 3tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.



Ein Volksblatt
zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof= und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 38. Freitag, den 15. September. 1837.

Asiatische Cholera.

Unter diesem Titel giebt No. 200 der Breslauer Zeitung einen der Allg. Preuß. Staatszeitung entlehnten Artikel, der so viel Beruhigendes über die jetzt grassirende Seuche enthält, daß wir nicht umhin können, denselben auch dem Leserkreise dieses Blattes mitzutheilen. — Der Verfasser, ein Warschauer Arzt, sagt nämlich:

„Ich habe gefunden, daß die Cholera eine ganz unbedeutende, immer heilbare Krankheit ist, **wenn man sie nicht vernachlässigt**, und im rechten Augenblicke sind die einfachsten Mittel hinlänglich, um diese Krankheit zu beseitigen. Die Cholera tritt nämlich, wie ich schon in der Epidemie von 1831 erkannt und öffentlich mitgetheilt habe, immer mit einer Diarrhöe ein, welche von sechs Stunden bis zu vier Tagen dauert, worauf sich dann erst plötzlich die Krankheit ernstlich entwickelt. Diese Diarrhöe ist zuweilen mit Aufstoßen, Neigung zum Erbrechen und belegter Zunge begleitet. Geheilt wird sie immer, wenn der Leidende sich bald ins Bett legt, Fliederthee — keinen andern — in großer Menge trinkt, bis ein allgemeiner Schweiß entsteht, und diesen Schweiß vier bis sechs Stunden unterhält, wobei die Vorsicht zu gebrauchen ist, daß der Kranke bei vorhandenem Bedürfnisse zum Stuhl sich das Gefäß in's Bett reichen läßt, um jede plötzliche Abkühlung im Schweiße zu vermeiden. Begleiten die vorhergenannten gastrischen Erscheinungen die Diarrhöe, so schickt man dem Fliederthee ein Brechmittel — aus einer halben Drachme Ipecacuanha; (nur niemals von Brechweinstein, welcher in dieser Epidemie immer schädlich ist), voraus. Ist die Diarrhöe mit Leibschmerzen begleitet, so werden aromatische Kräuter auf der Pfanne trocken heiß gemacht und immerfort während des Schweißes auf den Leib geschlagen. — Wo ein Druck in der Herzgrube ist, legt man einen Senfteig auf diese Stelle. — Bei dieser einfachen Behandlung bekommt Niemand die Cholera, und von dreihundertfünfundsechszig Fällen dieser Art, welche im Laufe der Epidemie in der Privat-Praxis mir vorgekommen sind, hat kein Einziger die Cholera bekommen. — Ich sehe die Einwendung mancher Aerzte voraus, daß nicht Jedermann, welcher während der herrschenden Epidemie eine Diarrhöe hat, deswegen nothwendig die Cholera bekommen muß. Diese Bemerkung ist wahr, aber der größte Theil, ja wenigstens zwei Drittel der an Diarrhöe Leidenden bekommt die Cholera, wenn dieser Zustand vernachlässigt wird, und Jedermann wird lieber einige Gläser Thee trinken wollen, als es darauf ankommen lassen, ob seine Diarrhöe nicht vielleicht ohne gefährliche Folgen von selbst vorübergehen werde."

Das Mißverständniß.

Anekdote aus dem Jahre 1833.

An einem schönen Morgen des Monats Oktober, an einem jener herrlichen Tage, wo die Sonne wohlthuend wärmende Strahlen ausströmt und ein frischer, stärkender Wind weht, saß ich an meinem Fenster und las einen unserer neuesten beliebtesten Romane, Struensée. Plötzlich wurde ich in dieser angenehmen Beschäftigung durch den Besuch meines besten Freundes, Julius Dulong, eines jungen Mannes von vorzüglichem Tone und ganz artigem Vermögen, unterbrochen.

„Guten Morgen, Louis!" rief er mir zu. „Du mußt mir eine Gefälligkeit erweisen."

„Wenn es," erwiederte ich lachend, „nicht ein Darleihen von tausend Thalern gilt, so stehe ich ganz zu deiner Verfügung. Was soll es?"

„Ehe ich zur Sache selbst komme, muß ich dir eine Geschichte erzählen."

„Nun fang' an! Nur kurz und unterhaltend, das ist die Hauptsache."

„Ich will mich also setzen und anfangen. Vor einem Jahre ungefähr, im Anfang des Winters, begrub ich mich, aus Widerwillen vor dem modischen Tumulte, den Bällen und großen Diners der Chaussee d'Antin, und von dem Wunsche beseelt, in abgeschiedener Stille meine politischen Studien fortzusetzen, mitten in das friedliche und achtbare Marais. Dort studirte ich unermüdet und unausgesetzt, als — ach, wie klopft wieder mein Herz! — als mich eine bezaubernde, himmlische, ja gewiß, es ist nicht übertrieben, eine himmlische Erscheinung in meinen ernsten Arbeiten störte."

„Ah, ich fange zu begreifen an."

„Eines Tages begegnete ich, gerade als ich ausging, im Hofe unter dem Schutze einer Art Duenna einem blonden jungen Mädchen mit blauen Augen, reizenden Zügen, von ausgezeichneter Haltung und anständigem und sittlichem Wesen. Ich weiß nicht, ob die Einsamkeit, in der ich auf der Rue des Tournelles lebte, mein Herz für einen zärtlichen Eindruck empfänglicher gemacht hatte, — kurz, sie sehen, lieben, bis über die Ohren in sie verliebt seyn, war bei mir nur das Werk eines Augenblicks. Ich eilte zum Portier und dieser theilt mir mit, daß sie die Nichte eines decorirten Herrn sei, welcher erst vor Kurzem die erste Etage des Hauses bezogen habe, und der Brisard heiße."

„Am folgenden Tage stellte ich mich auf den An-

stand, um der himmlischen Erscheinung vielleicht wieder zu begegnen. Vergebliche Mühe! Die folgenden Tage war ich nicht glücklicher. Der Oheim und die Nichte führten ein sehr zurückgezogenes Leben. Ich war in Verzweiflung."

„Mir und einigen Goldstücken gelang es endlich, den Kutscher des Herrn Brisard zum Plaudern zu bringen und durch ihn erfuhr ich, daß sein Herr ein bedeutendes Vermögen besitze und weiter keine Familie und keine Erben habe, als seine Nichte Sophie. Ueber das frühere Leben des Herrn Brisard konnte er mir aber keinen Aufschluß geben, weil er, wie die übrigen Diener des Hauses, erst in seine Dienste gekommen war, als sich derselbe in Marais niedergelassen hatte, und weil übrigens auch der **Bürger** niemals ein Wort darüber hatte fallen lassen, woher er gekommen und was er früher gewesen. Ich verlor mich in Muthmaßungen, um dem Stande und Range meines Nachbars auf die Spur zu kommen. Alle Ungewißheit schwand jedoch, als ich ihn sah. Ein breites, rothes Band schmückte sein Knopfloch; seine Lippen überschattete ein dichter, grauer Schnurbart; sein blauer, bis obenhin zugeknöpfter Rock glich einer Uniform; seine Bewegungen hatten etwas rasches, keckes. Bei dem ersten Blicke hatte ich es heraus, daß Herr Brisard nichts anderes wäre, als ein General-Offizier der alten Armee."

„Gegen das Ende des Monats April hin setzte mich der Kutscher davon in Kenntniß, daß mein Nachbar in der ersten Etage Anstalten dazu mache, die schöne Jahreszeit auf einem seiner Güter in der Umgegend von Neuilly zuzubringen. Ich miethete schnell ein prächtiges Landhaus neben dem seinigen. Er reis'te hin, ich reis'te auch hin."

„Lange Zeit waren meine Bemühungen, mir Eintritt bei ihm zu verschaffen, fruchtlos. Die Jagdjahreszeit bot mir aber eine köstliche Gelegenheit zur Anknüpfung einer Bekanntschaft dar. Herr Brisard, und das paßt ganz zu dem Charakter eines alten Soldaten, ist ein leidenschaftlicher Jäger. So wie sich die Morgenröthe sehen läßt, macht er sich mit seinen Hunden auf den Weg und kommt am Abend mit einer wohlgespickten Waidtasche wieder zurück; er muß also wohl ein alter erfahrner Schütze seyn."

„Ich warf eine Büchse über mich und strich nach der Gegend hin, wo er jagte. Bald erlaubte mir ein Jagdzufall, eine Unterhaltung mit ihm anzuknüpfen. — Ich brachte gewandt unser nachbarliches Verhältniß zur Sprache. Er lud mich ein, sein Gut zu besehen. Ich war eben so artig gegen ihn. Vor drei Wochen habe ich ihm einen kurzen Besuch abgestattet. Ich schützte eine Reise vor, um die nöthige Zeit dafür zu gewinnen, gewisse Vorbereitungen zu dem Empfange seines Besuchs zu treffen. Heute endlich, noch heute werden Herr Brisard und seine Nichte als gute Nachbarn bei mir speisen. Und deshalb, lieber Freund, habe ich dich aufgesucht, denn du sollst mit mir die Honneurs meines Hauses machen. Aber schnell auf den Weg, schnell! — Ich habe schon zu viel Zeit verloren."

Wir stiegen in den Wagen. Auf dem Wege sprach Julius: „Du sollst einmal sehen, was ich für herrliche Anstalten getroffen habe, um Herrn Brisard günstig für mich zu stimmen. Er ist ohne Zweifel ein Phantast, ein Original, wie alle diese alten Brummbären. Ich muß ihn also blenden, bezaubern, in Enthusiasmus versetzen, um dann die Hand seiner Nichte wie im Sturme zu erringen. Alles habe ich aber auch gethan, um seinen ganzen militairischen Geschmack auf das Angenehmste zu kitzeln. Das ist klug, nicht wahr? Es hat mich zwar ziemlich viel gekostet. Doch, bah! Das Vermögen des lieben Oheims wird meines schon wieder in Ordnung bringen."

„Die Liebe scheint dich nicht so blind zu machen, daß du nicht auch auf das Materielle ein Auge geworfen hättest!"

„Es war dies nur eine Bemerkung im Vorübergehen. Ich liebe, wünsche nur die Hand Sophiens."

(Fortsetzung folgt.)

Die moderne Hausfrau.

Schon schlägt es Acht! Der Sonne Licht
Sieht durch die Fensterscheiben,
Madamchen aber rührt sich nicht,
Im Bettchen ist fein bleiben:
Ob auch der gute Eh'gemahl
Seit Stunden schon genoß die Qual,
Die ihm die Arbeit brachte —
Lieb Frauchen nicht erwachte.

Um neun Uhr, endlich! fährt sie auf,
Und — legt sich ruhig nieder! —
Sie sorgt für der Geschäfte Lauf
Entwirft und tadelt wieder.
Oft kam's, daß Manches liegen blieb,
Was man sich Morgens niederschrieb.
So war's auch hier, — sie dachte —
Und was denn? — **Gar nichts!** — Sachte!

Sie theilte wohl den Tag hübsch ein,
Und hob sich aus den Posen.
„He, Lotte! bring' den Kaffee h'rein!"
Fing's Mündchen an zu tosen.
Und kaum war's Kännuchen ausgeleert,
Als sie den Katalog begehrt:
„Geh', Lotte! geh' und eile,
„Mich plagt die Langeweile."

Was las Madam? — Den Schinderhanns,
Den Hiesel und Konsorten,
Und sprach von hoher Dichter Glanz
In schön-gezwungnen Worten.
Kurz, heller Mittag kam heran
Und der geplagte Ehemann,
Der hatte — o Gewissen!
Nun keinen warmen Bissen.

Er trug sein Kreuz — was sollt' er thun? —
Ach! ihr zu Liebe fasten
Und nimmer bei der Arbeit ruhn,
Nie ungeschäftig rasten,
Das war dem Märt'rer auferlegt,
Und ward ihm flau, sein Herz bewegt,
So dacht' er: „Kreuz und Leiden
„Erblühn aus Ehefreuden!"

Der Nachmittag verging im Nu
Bei vollen Kaffeetassen;
Klatschschwestern gingen ab und zu
In dicht gedrängten Massen.
Da ward gehechelt und verletzt,
Geschmäht, verläumdet und gehetzt,
Dem Nachbar — sind das Sitten? —
Die Ehre abgeschnitten.

Als nun dies schöne Werk vollbracht,
Da sank Frau Sonne nieder,
Und Schatten kündigten die Nacht,
Und Frauchen rief schon wieder:
„Gleich bring' mir die Guitarre her,
„He, Lotte! — Klopft's nicht? Sage, wer?
„Was regt sich an der Thüre?
„Mach' auf doch! Rühr' dich, rühre!"

Sieh', da erscheint ein junger Geck,
Und scheu, gleich Fledermäusen;
Madam bewegt sich nun vom Fleck,
Um klirrend zu beweisen:
Wie sie despotisch hier regiert,
Das Schlüsselbund stets bei sich führt.
Drauf ward gescherzt, gesungen
Duetts mit Engelszungen.

Das ist ein Weibchen! — Meint ihr nicht?
Die weiß den Ton zu finden!
Was ist's wohl, das ihr noch gebricht?
Ich will es euch verkünden:
Sie lies't, sie spielt, sie singt recht fein,
Doch — heißt das schon vollkommen seyn?
„Nein!" sage ich, „mit nichten!
„Es giebt noch höh're Pflichten."

Das, was den Gatten glücklich macht,
Setzt frech sie aus den Augen.
Gefallsucht, Trägheit, Kleiderpracht
Kann für den Mann nicht taugen.
Der liebe Haushalt wird geführt,
Daß man zuletzt das Haus verliert!
Drum, Mädchen, lernt bei Zeiten
Euch **würdig** vorbereiten.

C. Zöllner.

Chronik.

Kirchliche Nachrichten.

Am 17. Sonntage n. Trinitatis predigen zu Oels:
in der Schloß- und Pfarrkirche:
Frühpredigt: Herr Probst Teichmann.
Amtspredigt: Herr Superintendent u. Hofpr. Seeliger.
Nachm.-Pr.: Herr Kandidat Brandt.

Wochenpredigten:

Donnerstag den 21. Septemb., Vormittag 8½ Uhr, Herr Kandidat Krebs.

Geburten.

Den 28. Aug. zu Oels, Frau Wildmeister Mehwald, geb. Muche, eine Tochter, Auguste Anna Alexandrine Bertha.

Den 11. September zu Oels, Frau Riemermeister Schipke, geb. Bartsch, einen Sohn, Gustav Robert Otto.

Todesfälle.

Im September, zu Oels:

Den 6. der herzogl. pens. Hofkoch Herr Heider, an Magenverhärtung und daraus entstandener Wassersucht, alt 70 Jahr.

Den 6. Frau Schuhmachermeister Krause, geb. Fischer, alt 32 Jahr.

Den 6. verehelichte Kottalinsky, alt 58 J.

Den 6. Holzhändler Daum aus Röbersdorf, alt 56 Jahr.

Den 6. Tagarbeiter Thiel, alt 71 J.

Den 7. Herzogl. B.-O. Kammer-Director Herr Fickert.

Den 7. Elementarlehrer Herr Klinkert.

Den 7. Gefangenwärter Lehmus.

Den 7. Tagelöhner Köllner, alt 53 J.

Den 8. Fleischergeselle Friedrich Leopold, alt 45 Jahr.

Den 8. des Maurer Gottlieb Pifke, Sohn, alt 7½ Jahr.

Den 9. verehel. Schöplich, alt 67 Jahr.

Den 9. Schuhmachergesellen-Frau Melke, geb. Danziger, alt 26 Jahr.

Den 9. verehel. Monhaupt, alt 50 Jahr.

Den 10. Schuhmachertochter Auguste Pillari, alt 7 Jahr.

Den 11. der Director des Herzogl. Gymnasiums hierselbst, Herr Dr. und Professor Körner.

Den 11. der Schuhmachermeister Herr Petzold, an Alterschwäche, alt 87 J. 8 T.

Den 11. der Schuhmachermeister Herr Muscanus, alt 71 J.

Den 11. des Gensd'armen Herrn Hinze Sohn, Paul, alt 4 Jahr.

Den 11. des Kutscher Frey Tochter, Wilhelmine, alt 9 Jahr.

Den 12. desselben Sohn, Carl, alt 6 Jahr.

Den 12. Einwohner Wilhelm Hartmann, alt 39 Jahr.

Den 13. Strumpfwirker Richter, alt 56 Jahr.

Den 14. des Schuhmachermeister Herrn Heyer Sohn, Robert, alt 4 J. 6 M.

Inserate.



Gruß aus der Ferne.

An Auguste.

Auf des Liedes sanften Schwingen
Laß, Auguste, Gruß Dir bringen
Und Dir nah' im Sange seyn!
In der Töne Zauberlande
Schließt ja ewig das Verwandte
Eines Gottes Himmel ein.

Laß, o Theure, in der Ferne
Dir des Abends holde Sterne
Meiner Grüße Boten seyn!
Wenn sie freundlich niederblicken,
Sage Dir ein leis' Entzücken:
Ewig denkt Dein Freund nur Dein.

Harmlos, wie der Sterne Walten,
Laß uns ewig Freundschaft halten,
Und vertraue meinem Wort.
Wenn sie auch dereinst verschwinden,
Lohnt uns frohes Wiederfinden:
Reine Liebe währt ja fort.

Julius Wiener.

Aus Trebnitz.

Aus meinem Leben.

Keine Erdichtung, sondern Wahrheit.

Vom Bibliothekar Preyler zu Trebnitz.

(Fortsetzung.)

Die Geschenke bestanden 1) in einer ziemlich großen Babe — wahrscheinlich hatte man bei Majors darauf gerechnet, daß ich mittheilen werde. Auf dieser lag 2) ein Myrthenkranz von frischen Myrthenreisern, da aber kein blühender Myrthen zu haben war, so waren siebzehn Myrthenblüthen von Emiliens kunstgewandter Hand gefertigt und eingeflochten. 3) Im Packet selbst war ein schönes großes seidnes Bastruch, kunstvoll gewebt, wie Sachverständige meinten. 4) Eine rosa Sammetweste, mit schmalen violetten Streifen durchwebt und unten mit einem zollbreiten Streifen, von Schneider Herrmanns schöpferischer Hand geschaffen, und endlich 5) ein Päckchen, was 17mal in 11 einzelne Bogen Papier gehüllt war und fast jeder Bogen eine andere Farbe hatte. Dasselbe war oben, mitten und unten mit des Majors großem Familienwappen versiegelt. — Nun ging mir ein Licht wie eine Pechfackel auf; jetzt begriff ich erst, warum mich Emilie damals ausgehorcht und gefragt hatte, bei welchem Schneider ich arbeiten lasse. — In diesen 17 Umhüllungen befand sich ein schön gearbeitetes Vorhemdchen, in dessen Mitte eine Brabanter Spitze eingenäht war. Der Freund Marcus wollte sie mir augenblicklich mit 2 Thalern bezahlen, wenn ich sie heraustrennen lassen wollte. — Ei, Friedrich, sagte Madame, das Tuch ist unter Brüdern 3 Thaler werth und die Weste, aus gerissenem Sammet nach der neuesten Mode, auch gewiß 2 Thaler. — Ei, sagte Marcus, ich gebe gleich fürs Tuch 3, für die Weste 2 und für die Spitze auch 2 Thaler. — Da hätte ich wohl Prügel verdient, meinte ich, wenn ich eines dieser Stücke verkaufte. — Ja, ich könnte Ihn selbst prügeln, sagte der Herr, wenn Er das thäte. — Zur Madame sagte ich, daß ich mir ein Vergnügen daraus mache, ihr die Babe zu verehren, und bäte mir nur ein Stückchen davon aus, um sagen zu können, ich hätte davon gegessen. — Madame versicherte, daß ich ihr damit eine große Freude mache, da sie heut Nachmittag Kaffeegäste erwarte. Sie habe eine backen wollen, jedoch befürchte sie, daß solche nicht so gerathen seyn würde, als die von Majors. — Ich erbat mir den Kranz und nahm ihn ab. — Dem Herrn Prinzipal bot ich die erhaltene Flasche Ober-Ungar an und machte ihm ein Geschenk damit. Er nahm sie ohne Umstände, sich schön bedankend, an, den köstlichen Inhalt kostend. Ei, sagte er, sapperlot, das ist ein delikates Glas Ober-Ungar, da, koste Er nur einmal. — Ich that's und sagte: den hab' ich fast alle Tage, wenn ich zu Majors komme, oder Malaga, und solche Leckereien, wie Torte, Babe &c. ist mir nichts Neues mehr. — Ei, sehn Sie doch! rief ich dem eintretenden Doctor entgegen: sehn Sie doch, wie reichlich mich Majors beschenkt haben. — Er besah theilnehmend meine Herrlichkeiten und sagte: Nun, da sehen Sie das Sprichwort bestättigt: Wohlthun bringt Zinsen. Freuen Sie sich nur, ich freue mich selbst darüber. Hierauf setzte er sich hinter den Receptirtisch, verschrieb mehrere Sachen und ging.

(Fortsetzung folgt.)

Inserate.

In der Todtenliste voriger Woche ist statt Gerbergeselle Aßmann: Hoffmann, und in No. 36 unter der Rubrik „Unglücksfall:" Tschachawe statt Tschave zu lesen.